



Erkundungen auf den Nebenstraßen der Romanik in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein
www.ndrom.de

ROMANIK-REGION

Kirchenbau-Boom, Teil 3 (Folge 11)

Der intensive romanische Kirchenbau in der Altmark zwischen den Jahren 1160 und 1240 regt zu Fragen an. Wie war das Baugeschehen organisiert? Gab es Baumeister und Architekten? Wo kamen die vielen Handwerker her? In welchen Bauabschnitten wurden die mehrteiligen Kirchen errichtet?

Textliche, technische oder gar bildkünstlerische Darstellungen sind vom Kleinkirchenbau nicht bekannt. Es ist fraglich, ob es solche je gegeben hat. Ebenso fehlen aus dieser Zeit Verträge, Belege oder Rechnungen.

Um über das Baugeschehen etwas in Erfahrung zu bringen, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Man greift auf die über den Kathedralbau vorliegenden Forschungsergebnisse zurück und nimmt an, daß es beim Kleinkirchenbau auf dem Lande zumindest ähnlich zugegangen sein könnte. Oder man sucht an den romanischen Dorfkirchen nach Spuren des Baugeschehens und deutet diese.

HERBORD, Biograph des Bischofs Otto von Bamberg, schreibt Mitte des 12. Jh.: „Der Kaiser [Heinrich IV.] aber hatte jenes berühmte und mühsame Werk des Speyerer Münsters in der Hand, und da er alle klugen und geschickten Architekten [...], Bauhandwerker, Maurer und andere Werkstätige seines Reiches, ja sogar aus anderen Reichen an dem Werk beschäftigte, verbrauchte er jährlich Gold und Silber und viel Geld und ungeheuren Aufwand. Die »magistri operis« aber förderten die Sache, teils aus Nachlässigkeit, teils auf ihren eigenen Vorteil bedacht, nur langsam.“ (in: Binding, Günther: architectus, magister operis, Werkmeister: Baumeister oder Bauverwalter im Mittelalter. www.guenther-binding.de, S. 3.) Hier sind die »magistri operis« auch für die Verwaltung des Geldes und des Aufwandes, das heißt für Lohn, Material und Verpflegung zuständig, und ihnen wird Otto vom Kaiser vorgesetzt, um die Finanzen zu ordnen.

Ein anderes Zitat führt uns auf die Spur des »curam operis«. So schreibt GERVASIUS VON CANTERBURY 1185 als Augenzeuge über den Wiederaufbau seiner Kathedrale nach dem verheerenden Brand vom 5. September 1174: „Inzwischen suchten die Brüder Rat, wie und nach welcher Maßgabe der Vernunft die niedergebrannte Kirche wiederhergestellt werden könne, aber sie fanden ihn nicht. [...] So wurden Kunstfertige (artifices) aus Frankreich und England zusammengerufen, aber selbst die stimmten nicht überein beim Ratgeben. [...] Es kam aber unter den anderen »artifices« einer aus Sens, Wilhelm mit Namen, ein ausgesprochen tüchtiger Mann, in Holz und Stein ein ganz besonders Kunstfertiger [...]. Diesen nahmen sie, indem sie die anderen fortschickten, wegen der Lebhaftigkeit der Erfindungsgabe [...] und wegen des guten Rufes in das Werk auf.“ (ebenda, S. 8.)

Im September 1178 brach das Gerüst für das Vierungsgewölbe und Wilhelm stürzte auf den Boden. Schwerverletzt lag er im Bett. „Aber weil doch der Winter bevorstand und es nötig war, das obere Gewölbe zu vollenden, übergab er einem fleißigen und klugen Mönch, der den Maurern (»caementariis«) vorstand, die Vollendung des Werkes. [...] Der Meister (»magister«) jedoch, der im Bett darniederlag, ordnete an, was früher, was später gemacht werden mußte. Als der Meister im Frühjahr spürte, daß er durch keine Kunst der Ärzte geheilt werden könne, kündigte er das Werk auf [...] und kehrte über das Meer nach Frankreich zurück. Ihm folgte in der Bauleitung (»in curam operis«) ein anderer mit Namen Wilhelm, ein Engländer von Geburt, klein an Gestalt, aber in unterschiedlichen Werken [...] sehr geschickt und tüchtig.“ (ebenda, S. 8)

Es gab also zwei Personen, die die Kirchenbaustelle verantwortlich leiteten: Den technischen Bauleiter, ein im Handwerk, Holz und Stein, ausgebildeter und erfahrener Meister, der die Bauausführung nicht nur leitete, sondern auch mitarbeitete, und den administrativen Bauleiter, der für die Finanzverwaltung und die Organisation zuständig war. Der Dritte im Bunde war der Architekt. Seine Rolle basiert auf einem Wort des Apostel Paulus: „Wie ein weiser Architekt habe ich das Fundament gelegt.“ (1 Kor. 3,10) So wie Paulus für die »ecclesia spiritualis« die Fundamente gelegt hat, so legen die Maurer die Fundamente für die »ecclesia materialis« und sorgen für die Anlage der Grundform und für die Standfestigkeit des Bauwerks. Und der Architekt ist der erste und ehrwürdigste unter den Maurern. PETRUS DAMIANI (um 1007–1072) macht die Aufgabe des Architekten besonders deutlich: „So fügt der Architekt, wenn er die Wand des Hauses baut, die einen Steine zuunterst gleichmäßig zusammen, die anderen setzt er in der Höhe mit kunstvoller Genauigkeit zusammen.“ (ebenda, S. 11)

An dieser Stelle wird gern die Frage nach den Bauplänen gestellt. Wurden welche benutzt? Wie sahen sie aus? Zur Beantwortung dieser Frage zitiere ich LEONHARD HELTEN, einen der Mitbegründer des Europäischen Romanik Zentrums. „Heute spricht alles dafür, daß das Fehlen von Bauplänen im 11. und 12. Jahrhundert keiner Überlieferungslücke geschuldet ist. Als die ältesten erhaltenen Baupläne gelten die sogenannten Reimser Palimpseste [...], die auf 1250/60 datiert werden und vermutlich Kopien von Vorlagen aus den 1220er Jahren darstellen. Sie stammen also genau aus jener Zeit, in der auch das Skizzenbuch des Villard entstand.“ (Helten, Leonhard: Dispositio. Der Grundriß als Medium in der Architektur des Mittelalter. Druckwerk Halle 2005, S. 13) Die Antwort auf die Frage nach den Bauplänen lautet folglich: Der technische Bauleiter und der Architekt hatten die Kirchenbaupläne im Kopf. Zahlen, Maße und Proportionen der jeweiligen Kirche waren verinnerlicht präsent und jederzeit abrufbar.

Was die Bauabfolge an romanischen Backsteinkirchen anbetrifft, so hat ROLF NAUMANN anhand zahlreicher Indizien, die er an Kirchen im Elbe-Havel-Winkel und in der Wische vorgefunden hat, eine Regel ableiten können: „[Sie] bestätigen als nächsten Bauabschnitt [nach der Herstellung der Fundamente] die Errichtung der Ostpartie (Chor und Apsis), die nach Westen bis kurz über die Saal-Ostmauer einschließlich Triumphbogen geführt wird. [...] Mit einer vorläufigen Unterbrechung setzte sich der Bauvorgang vermutlich zunächst am Westturm bis in Mauerhöhe des [...] Chores fort. [...] Als nächster Bauabschnitt folgte gegenläufig von Westen nach Osten die Aufmauerung des Saales, wobei es am Anschluß [mit] der bereits stehenden Ostmauer zu Abweichungen in der Fugenhöhe, [im] Mauerverband und [im] Friesaufbau kommen konnte. Als letzter Bauabschnitt folgte der Aufbau der Westtürme, die nicht überall vollendet wurden.“ (Naumann, Rolf: Romanische Backsteinkirchen im Jerichower Land. Perleberg 1993, S. 13)

So rundet sich unser Bild vom Geschehen auf den Bauplätzen der romanischen Dorfkirchen in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel. Manches bleibt noch ungeklärt. Wir bemühen uns, die alten Fragen im Auge zu behalten und neue zu stellen. Der Suche nach Antworten widmet sich u. a. der 6. Altmärkische Romaniktag, der am 18. und 19. Juni 2011 in Seehausen (Altmark) stattfinden wird. Die Leser sind hierzu herzlich eingeladen.



Basilika in Sandau. Das von Westen (von links) herangeführte Mittelschiff ist gegenüber dem schon stehenden Chor (rechts) etwas zu hoch geraten.